

Gerhard Büttner / Hanna Roose: Das Johannesevangelium im Religionsunterricht. Informationen, Anregungen und Materialien für die Praxis, Stuttgart: Calwer 2007, 192 S., 19,90 €.

Im dezidierten Kontrast zur heutigen Praxis des ev. RU mit seinem „weitgehende[n] Rückzug auf den historischen Jesus und gegebenenfalls ethische Themen“ (12) machen Büttner / Roose mit dem vorliegenden Band erfreulicherweise Mut, diesen historistisch ausgerichteten und oft eklektizistisch verfahrenen Weg einer *Jesulogie* zu verlassen und dem dadurch ausgelösten „christologische[n] Defizit“ (11) mit *theologisch anspruchsvollem, sachgemäßem RU* zu begegnen: „Tatsächlich sind die theologischen und didaktischen Anforderungen an die Lehrperson beträchtlich. Zum einen ist systematisches und biblisch-theologisches Wissen erforderlich. Zum anderen kommt hier womöglich auch die eigene Position ins Spiel. Denn es geht nicht um historische Fakten, sondern um Reflexion über christlichen Glauben“ (12). Der gegen ein solches Programm mit Verweis auf das Alter und die Interessen der SchülerInnen (Sek I) vielfach vorgebrachte Widerstand erfolgt sachlich zu Unrecht: „Die angebliche feh-

lende Ansprechbarkeit junger Menschen auf christologische Fragen erweist sich [...] als ein Konstrukt, das sich vor allem den Interessen der Lehrkräfte verdankt“ (12).

Die Hohe Christologie des Neuen Testaments anhand des *Johannesevangeliums* zu vermitteln, ist ein höchst anspruchsvolles Unterfangen. Zu Recht plädieren die Vf. in Aufnahme der alten exegetischen Grundregel des *Kontextprinzips* dafür, „das Johannesevangelium als Ganzschrift [...] zu behandeln“ und dabei insbesondere seine „christologische Gesamtkonzeption in den Blick zu nehmen“ (9). Wenn aber die Vf. das JohEv als „Drama“ (L. Schenke) auffassen, in dem verschiedene „Rollen“ zum Zuge kommen, die als *offenes Identifikationsangebot* für SchülerInnen – und Lehrkräfte – genutzt werden sollen, „sich auf die Welt des Evangeliums einzulassen, ohne ihre Glaubensbotschaft übernehmen zu müssen“ (9), dann muss mindestens aus exegetischer Sicht füglich bezweifelt werden, dass *dieser* Spagat zwischen „spielerisch“-didaktischer Annäherung und theologischer Gewissheit (Glauben) im Interesse des Vierten Evangelisten selbst liegt. Die Vf. kritisieren zwar zu Recht eine Beschränkung auf den existentiell in der Tat wenig ergiebigen, weil distanzierenden *sensus historicus* historisch-kritischer Provenienz, stehen aber mit ihrem an dekonstruktivistischen Theorien orientierten Didaktikkonzept etwa hinsichtlich der dualistischen Wirklichkeitsauffassung des JohEv auch „in einem ausgeprägten Spannungsverhältnis zu der von Bultmann postulierten Linie der *Eindeutigkeit*“ (52f). Wäre es aber theologisch und um der Heranwachsenden willen nicht doch geboten, stärker in *assertorischen*, d. h. tragfähigen Sätzen im Sinne reformatorischer *promissio* zu reden, statt auf „Verfremdung“ und „Irritation“ zu setzen, zumal die SchülerInnen offenbar selbst erwarten, „dass ihre Bemühungen *einen Sinn* ergeben“ (29)?

Aber auch wer der „didaktische[n] Grundlegung“ (19–64) weder theologisch noch didaktisch folgt und zuweilen zu anderen exegetischen Urteilen kommt (z. B. im Blick auf die Sendungschristologie oder

den sog. joh. „Antijudaismus“), wird im zweiten Teil des Buches („Johanneische Einzelszenen“ [65-168]) viele brauchbare, textbezogene Anregungen für den eigenen RU finden. Hier arbeiten die Vf. neben der joh. (Bild-)Sprache insbesondere die o.g. Rollen heraus, die den SchülerInnen eine Identifikationsmöglichkeit bieten und sie von dort her in die Gesamtbewegung des Evangeliums mit hineinnehmen sollen. Nach Ansicht der Vf. haben v. a. sog. „mittlere Charaktere“ wie Nikodemus oder die Samariterin „einen einladenden Charakter für all die, die sich als Suchende begreifen, fasziniert von der Eindeutigkeit und gleichzeitig beunruhigt durch die damit implizierte Verbindlichkeit“ (53/82). – Den Band rundet ein Anhang mit Farbbildern ab, die im RU Verwendung finden können (177–192).

Emmanuel L. Rehfeld